



Dokumentationsziele und
Aspekte der Bewertung in
Hochschularchiven und Archiven
wissenschaftlicher Institutionen

Dokumentationsziele und Aspekte
der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven
wissenschaftlicher Institutionen

Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8
- Archivare an Hochschularchiven
und Archiven wissenschaftlicher Institutionen -
des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare

am 23. und 24. März 2006

an der Universität des Saarlandes
in Saarbrücken

Impressum

Inhaltsverzeichnis

Herausgeber	Der Universitätspräsident	7
Redaktion	Presse- und Informationszentrum Universitätsarchiv der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken	9
Satztechnik	Evelyne Engel Universitätsdruckerei	13
Druck	Universitätsdruckerei 2007	19
ISBN	978-3-940147-08-0	23
	Redaktionelle Einführung Universitätsarchivar Dr. Wolfgang Müller	7
	Begrüßung Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle Vizepräsidentin für Planung und Strategie der Universität des Saarlandes	9
	Grußwort des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare Archivdirektor Dr. Martin Dallmeier (Regensburg)	13
	Grußwort des Vorsitzenden der Fachgruppe 8 Archivdirektor Dr. Dieter Speck (Universitätsarchiv Freiburg)	19
	Zwischen Nancy, AStA und ESG und im „Aktenurwald“ – Aktuelle Aktivitäten und Annotationen aus dem Archiv der Universität des Saarlandes	23
	AOR Dr. Wolfgang Müller (Archiv der Universität des Saarlandes)	
	Dokumentationsziele als Grundlage der Arbeit von Universitätsarchiven – Bewertung, Erschließung, Bestandserhaltung Bibliotheksrat Dr. Max Plassmann (Universitätsarchiv Heinrich Heine- Universität Düsseldorf)	33
	Integrierte Bewertung – Ansatz zu einem nachhaltigen Ressourceneinsatz im Archiv AR Dr. Klaus Nippert (Universitätsarchiv Karlsruhe – TH)	47
	Universitätsreden 73	3

Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung aus der Perspektive des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft Dr. Marion Kazemi (Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Berlin)	55	Werkstattbericht: Der Nachlass des Soziologen und Universitätsplaners Helmuth Schelsky im Universitätsarchiv Bielefeld Universitätsarchivar Martin Löning M.A. (Universitätsarchiv Bielefeld)	151
Archivische Bewertung aus der Sicht des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Dr. Vera Enke (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin)	73	Platzraubendes Ärgernis oder Wissenspool? Zur Bewertungspraxis von Prüfungsakten im Universitätsarchiv Köln AAss Dr. Andreas Freitäger (Universitätsarchiv Köln)	169
Künstler-Archive – ein Sammlungsziel? Zur Sammlungsstrategie des Archivs der Universität der Künste Berlin AR Dr. Dietmar Schenk (Universitätsarchiv der Universität der Künste Berlin)	93	Bewertung von Prüfungsarbeiten im Universitätsarchiv Augsburg AR Dr. Werner Lengger (Universitätsarchiv Augsburg)	177
Wo Kunst entsteht. Die Sammlung der Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle Dr. Angela Dolgner (Kustodie und Archiv Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle)	107	Studentenakten. Fluch oder Segen? Universitätsarchivar Stephan Luther (Archiv der Technischen Universität Chemnitz)	191
Bestandsprofil des Archivs in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Dr. Ursula Basikow (Archiv in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Berlin)	117	Bewertung von Prüfungsakten der Prüfungsämter und Prüfungsausschüsse für akademische Fachprüfungen der Fakultäten und Fachbereiche der Universität Hamburg Dr. Heide Wittig (Staatsarchiv Hamburg)	197
Archive im Wandel. Dokumentations- und Sammlungsstrategien bei kultureller Überlieferung Dr. Sabine Brenner-Wilczek (Stadtarchiv und Sammlungen Schloß Burgfarnbach)	129	Bewertung bei der Bundesbeauftragung für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BSTU) Dr. Gerhard Neumeier (Außenstelle Suhl der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR)	201
Bestandsbildung im Archiv des Deutschen Museums Dr. Wilhelm Füßl (Archiv des Deutschen Museums München)	139	Universitätsgeschichtliche Forschung und archivische Vielfalt – mit einem besonderen Blick auf die Überlieferung des MfS Katharina Lenski (Thüringer Archiv für Zeitgeschichte Jena) / Dr. Tobias Kaiser (Friedrich-Schiller-Universität Jena)	221

Redaktionelle Einführung

Wolfgang Müller

Diese Ausgabe der „Universitätsreden“ dokumentiert 17 Beiträge, die im Umfeld der Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archive an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivre am 23. und 24. März 2006 an der Universität des Saarlandes entstanden. Nach den Themen „Universitätsjubiläen“ in Leipzig 2003, „Stadt und Universität“ in Frankfurt am Main 2004 und „Nachlässe“ in Potsdam 2005 widmete sich die vom Archiv der Universität des Saarlandes organisierte Veranstaltung dem Arbeitsfeld „Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen“ und griff damit ein stets aktuelles und zentrales archivisches Kernthema auf, wie zahlreiche Publikationen, der Workshop der Archivschule Marburg 2004, die Beratungen des Arbeitskreises „Archivische Bewertung“ des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivre oder des Unterausschusses „Überlieferungs- bildung“ der Bundeskonferenz der Kommunalarchive zeigen.

Bei der Saarbrücker Frühjahrstagung referierten Ursula Basikow, Andreas Freitäger, Marion Kazemi, Werner Lengger, Martin Löning, Stephan Luther, Wolfgang Müller, Klaus Nippert, Max Plassmann und Dietmar Schenk. Angesichts anregender Diskussionen boten spontan etliche Kolleginnen und Kollegen an, das Tagungsthema durch eine Betrachtung aus dem jeweils eigenen archivischen Erfahrungsbereich weiter auszuleuchten und in diese Publikation einzubringen. So entstanden die Beiträge der Kolleginnen und Kollegen Sabine Brenner-Wilczek, Andrea Dolgner, Vera Enke, Wilhelm Füßl, Gerhard Neumaier und Heideles Wittig sowie zuletzt Katharina Lenski und Tobias Kaiser.

Insgesamt bietet der Band nun eine interessante Positionsbestimmung und ein facettenreiches Panorama aus den Archiven der Universitäten, Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen und verdeutlicht dabei auch, wie wichtig diese oft unter schwierigen Bedingungen agierenden Archive für die adäquate Überlieferungsbildung und -sicherung und als „Speicher des kulturellen Gedächtnisses“ (um das Motto des Eröffnungsvortrages beim Deutschen Archivtag in Mannheim im September 2007 aufzunehmen) sind.

Bei der Saarbrücker Frühjahrstagung haben schließlich die Kollegen Thomas Becker, Wolfgang Müller, Klaus Nippert und Max Plassmann eine Arbeitsgruppe gebildet, die zur Zeit als „Handreichung“ ein „Dokumentationsprofil für Universitäts- und andere Hochschularchive“ erstellt. Außerdem bemüht sich der Arbeitskreis der bayerischen Universitätsarchive im Rahmen der geplanten DMS-Einführung an bayerischen Universitäten gegenwärtig um die Formulierung eines Fristen- und Bewertungskatalogs auf der Basis eines Musteraktenplans für die Universitätsverwaltungen. Der archivwissenschaftliche Diskurs geht also – auch im Zeichen neuer archivischer Herausforderungen – weiter wie nicht zuletzt die von Sabine Brenner-Wilczek, Gertrude Cepl-Kaufmann und Max Plassmann präsentierte neue „Einführung in die moderne Archivarbeit“ (2006) oder Dietmar Schenks Reflexionen „Kleine Theorie des Archivs“ (2008) illustrieren.

Schließlich bleibt der Dank des gastgebenden Archivars an alle Autorinnen und Autoren und an die Universität des Saarlandes, die diese Publikation, die viele interessierte Leserinnen und Leser finden möge, ermöglicht haben.

Begrüßung

Patricia Oster-Stierle

Sehr verehrte Anwesende,

als Vizepräsidentin der Universität des Saarlandes darf ich Sie hier im Konferenzraum recht herzlich begrüßen und freue mich, dass Sie aus der gesamten Bundesrepublik und aus Salzburg der Einladung unseres Universitätsarchivs gefolgt sind und sich dem aktuellen archivwissenschaftlichen Thema „Dokumentationsziele und Bewertung“ zuwenden. Mein besonderer Gruß gilt Ihnen, sehr geehrter Herr Archivdirektor Dr. Dallmeier, als Vertreter des Vorstandes des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare und Ihnen, sehr geehrter Herr Archivdirektor Dr. Speck, als Vorsitzendem der Fachgruppe sowie ihrem Stellvertreter Herrn Ralf Müller.

Es wird Sie als Archivarinnen und Archivare sicherlich interessieren, dass unsere Universität des Saarlandes vor nunmehr 58 Jahren 1948 gegründet worden ist – mit europäischer Perspektive unter Verschmelzung deutscher und französischer Bildungstraditionen und unter der Ägide der Französischen Republik und unserer Mutteruniversität Nancy. Recht anschaulich informiert beispielsweise das noch recht schmale, erste Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1948/49 über die universitären Anfänge, den Aufbau aus dem Nichts. Und nicht uninteressant erscheint mir aus heutiger Sicht eine kleine Rückblende auf die damaligen programmatischen Äußerungen über die Aufgaben dieser neuen Hochschule: Während der französische Hochkommissar Gilbert Grandval die „Hilfe Frankreichs“, aber auch den „Geist internationaler Verständigung“, die „Bildung einer saarländischen Elite“ und die „Annäherung der Jugend über nationale Vorurteile hinaus“ beschwor, betrachtete der erste Rektor

Jean Barriol die Universität als „Werkzeug einer wahrhaft europäischen Gesinnung“, und Ministerpräsident Johannes Hoffmann sprach von einer „Pflegestätte des Geistes, der die Enge zu überwinden sucht und nach europäischer Weite strebt“, von einer „Burg des Friedens“ und einem „Symbol neuen Werdens“, wobei von der Universität „Strahlen beglückender Arbeit in die europäische Zukunft leuchten“ sollten.

Trotz mancher Wandlungen im Lauf der vergangenen Jahrzehnte bietet unsere Universität dank dieser Gründungsgeschichte in einigen Bereichen französische Studiengänge, besitzt unter anderem das in Deutschland einzigartige Centre juridique franco-allemand und das international renommierte Europa-Institut. Sie nimmt nicht nur wegen ihrer Kooperationen mit den Universitäten unseres westlichen Nachbarn und ihrer Frankreich-Kompetenz eine besondere Position im deutschen Hochschulwesen ein. Das Netz der Universitätspartnerschaften ist gleichwohl weltweit geknüpft, und es mag im Kreis der Archivarinnen und Archivare durchaus erwähnt werden, dass unsere Universität bereits vor 1989 wegweisende Partnerschaften mit ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Universitäten geschlossen hat.

Auch wenn die Universitas Saraviensis noch nicht auf eine lange Entwicklung zurückschauen kann, so wurde sie nichtsdestoweniger als erste linksrheinische Hochschule nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründet und besitzt nicht nur wegen der französischen Gründungstradition, sondern auch wegen der modernen Universitätsstrukturen in den späten 50er und frühen 60er Jahren und wegen ihres spezifischen wissenschaftlichen Profils eine reizvolle Geschichte, deren Erforschung sich lohnt. Um das Archivat der Universität zu sichern und die Entwicklung der Universität kontinuierlich zu dokumentieren, fiel Ende der 80er Jahre die Entscheidung zur Gründung eines eigenen Universitätsarchivs, nachdem zuvor das Landesarchiv Saarbrücken gelegentlich bei der Registratorführung beraten und archivreife Personalakten übernommen hatte. Nachdem dann der 1989 eingestellte Archivreferendar seine Ausbildung für den höheren Archivdienst absolviert hatte, wurde 1991 das Universitätsarchiv als Abteilung der Zentralen Verwaltung eingerichtet. Bald nach der Verabschiedung des Saarländischen Archivgesetzes hat der Senat unserer Universität 1993 eine eigene Archivordnung erlassen. In den vergangenen 15 Jahren

hat der Universitätsarchivar umfangreiche archivische Arbeit geleistet, zahlreiche Veröffentlichungen und Editionen zur Universitätsgeschichte vorgelegt und wirkt außerdem als „Gedächtnis der Universität“ in besonderem Maße an der aktuellen Öffentlichkeitsarbeit mit, wie seine ständige und intensive Mitarbeit in unserer Universitätszeitung „campus“, Ausstellungen und Internet-Präsentationen zeigen.

Nach dieser kurzen Einführung wünsche ich Ihnen eine ertragreiche Tagung und einen angenehmen Aufenthalt in unserer Universität.

Universitätsgeschichtliche Forschung und archivische Vielfalt – mit einem besonderen Blick auf die Überlieferung des MfS

Katharina Lenski/Tobias Kaiser

Die Beiträge dieses Bandes, die vornehmlich aus archivarischer Sicht geschrieben wurden, sollen im folgenden ergänzt werden durch die Sicht zweier „Nutzer“, die an einem Projekt zur Jenaer Universitätsgeschichte arbeiten.¹ Dieses soll zunächst vorgestellt werden, danach die genutzten Archive. Schließlich werden die Überlieferungen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) genauer betrachtet.

Das Jenaer Projekt: Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts

Bereits vor über zwanzig Jahren konstatierte der Nestor der Universitätsgeschichtsforschung Notker Hammerstein: „Die Beschäftigung mit Universitätsgeschichte verdankt also den Universitätsjubiläen recht viel. Das sind im allgemeinen zwar keine unvorhersehbaren ‚Naturereignisse‘, aber mitunter hat man den Eindruck, es sei dies der Fall. Gewiß ist es leichter gefordert als eingelöst, Universitäts-Jubiläen begleitende Schriften sollten auch das liefern, was vielfach tatsächlich fehlt: eine modernen Ansprüchen genügende Würdigung der Hochschule. Der Intention nach sollte das doch wohl das Ziel sein! Verdienstvoll und notwendig sind gewiß auch

¹ Tobias Kaiser ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert. Katharina Lenski ist Autorin wichtiger Beiträge zum Thema Universität und Staatssicherheit. Sie ist zudem Mitarbeiterin des „Thüringer Archiv für Zeitgeschichte ‚Matthias Domaschk‘“, eines unabhängigen, auf bürgerschaftlichem Engagement aufbauenden Spezialarchivs, das eng mit der Universität Jena kooperiert.

Untersuchungen spezieller Ausschnitte, einzelner Probleme. Ohne sie können Gesamtwürdigungen nicht entstehen. Aber sie ersetzen diese nicht!²

Im Jahr 2008 kann die Universität Jena das 450jährige Jubiläum der kaiserlichen Privilegierung der Hohen Schule und damit der Ernennung zur Universität feiern. Eine der Bemühungen ist die grundlegende – um Würdigung und kritische Rückschau bemühte – wissenschaftliche Erforschung der Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Es sollten dabei gerade jene Phasen der Jenaer Universitätsgeschichte genauer analysiert werden, die bisher gar nicht oder aufgrund der zeitlichen Nähe, der Quellenlage oder der politisch-ideologischen Ausrichtung nur eingeschränkt untersucht wurden. Die beiden letzten größeren Universitätsjubiläen, zu denen neuere Forschungen angeregt wurden, lagen in der Zeit der DDR. Die damals entstandenen Universitätsgeschichten sind deutlich von der marxistisch-leninistischen Ideologie geprägt.³ Deshalb wurde 1998 die „Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert“ installiert, die eine wissenschaftlich angemessene Darstellung der Geschichte unserer Hochschule im „Zeitalter der Extreme“ ermöglichen soll. Sie wird von Hans-Werner Hahn, dem Lehrstuhlhaber für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, geleitet. Deren Aufgabe ist es, bis zum Jahr 2008 eine gut lesbare, aber umfassende Gesamtdarstellung für die Zeit des 20. Jahrhunderts vorzulegen. Nach der bereits vor zwanzig Jahren von Hammerstein referierten und seitdem andauernden Diskussion kann das Ergebnis nicht nur eine bloße Ereignisgeschichte der Institution sein, auch keine Jubelschrift, sondern muss modernen An-

sprüchen genügen. Wissenschaftsgeschichte muss immer auch Reflexion über das eigene Tun sein, über Fragen wie: „Was ist Wissenschaft?“ oder „Was ist der Zweck einer Universität?“ und „Wie hat sich unser Bild von ihr verändert?“

Das Jubiläum bietet durch die Einrichtung der Kommission und die Unterstützung der Universitätsleitung große Chancen. Es birgt aber auch Gefahren. So kann man angesichts der offenkundig sehr unterschiedlichen Erwartungshaltungen und der Notwendigkeit, Schwerpunkte zu setzen, nicht allen gerecht werden. Jeder hat einen anderen Blick, und es ist ja durchaus verständlich, dass Universitätsangehörige ihr eigenes Fach oder ihre eigenen Erfahrungen ausreichend dargestellt haben möchten. Die Darstellung muss sich jedoch an aktuellen Diskussionen und wissenschaftlichen Kategorien orientieren, etwa den Themenfeldern der Ideologisierung, Politisierung und Modernisierung oder Fragen von Disziplinbildung und Ausdifferenzierung der Wissenschaft.⁴ Wissenschaft wird heute als gesellschaftliche Ressource mit vielfältigen Funktionen gesehen.⁵ Universitäten sind nicht nur ein Ort großer Geister, sondern in ihrem komplexen Verhältnis von Lehre, Forschung und Verwaltung selbst ein eigenständiger Sozialisations- und Diskursraum.

Problematisch bleibt die Verengung der immerhin fast 450 Jahre umfassenden Geschichte der Alma mater Jenensis auf die Zeit des 20. Jahrhunderts und auf bestimmte öffentlichkeitswirksame Themen. So rückte das Verhalten von Wissenschaftlern vor allem in Zeiten von Krieg und Diktatur in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, ebenso die Frage des Traditions-

2 Notker Hammerstein: Jubiläumsschrift und Alltagsarbeit. Tendenzen bildungsgeschichtlicher Literatur, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 601-633, hier S. 604. Vgl. auch Jens Blecher / Gerald Wiemers (Hrsg.): Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive. (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Leipzig Bd. 4) Leipzig 2004.

3 Vgl. Max Steinmetz u. a. (Hrsg.): Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum, Bd. 1: Darstellung, Jena 1958; Bd. 2: Quellenedition zur 400-Jahr-Feier 1958. Archivübersichten, Quellen- und Literaturberichte, Anmerkungen, Abbildungskatalog, Literaturverzeichnis, Personen- und Ortsregister, Abkürzungsverzeichnis. Jena 1962; Siegfried Schmidt u. a.: Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena. Weimar 1983.

4 Vgl. Margit Szöllösi-Janze: Wissenschaft - ein neues Konzept zur Erschließung der deutsch-deutschen Zeitgeschichte?, in: Hans-Günter Hockerts (Hrsg.): Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts. (Schriftenreihe des Historischen Kollegs, Kolloquium Bd. 55) München 2004, S. 277-305; dies.: Wissenschaft in Deutschland: Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 275-311.

5 Vgl. Rüdiger vom Bruch / Brigitte Kaderas (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002; Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: ebd. S. 32-51.

bildes der Universität.⁶ Nicht zuletzt aufgrund dieses öffentlichen Interesses wurde die Kommission speziell mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts beauftragt. Ohne Zweifel ist gerade zum 20. Jahrhundert noch viel grundsätzliche Arbeit zu leisten, so dass wir voll und ganz mit dieser Aufgabe beschäftigt sein werden. Dennoch ist es sicher trügerisch anzunehmen, dass die früheren Epochen erschöpfend erforscht wären.⁷

Wie also ist das konkrete Vorgehen? Zunächst wurden Sammelbände vorgelegt, in denen Spezialstudien, biographische und disziplingeschichtliche Überblicke oder methodische Problemaufrisse Platz haben.⁸ Das so ausführlich ausgebreitete Material soll dann beim Schreiben der Gesamtdarstellung helfen. Eine methodische Offenheit wird dabei – nicht nur durch die Vielzahl der Autoren – impliziert, kritische Diskussionen sind gewollt. Die Sammelbände werden so zu Bausteinen der späteren „Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts“.

Diese Gesamtdarstellung soll neben einer Einleitung Großkapitel zum Kaiserreich, zur Weimarer Republik, zur Zeit des Nationalsozialismus, zur Nachkriegszeit und zur Zeit der DDR umfassen. Für die einzelnen Kapitel

6 Dabei ist vor allem an die Diskussion um den Kinderarzt Jussuf Ibrahim zu denken, dessen Beteiligung an der nationalsozialistischen „Euthanasie“ Diskussionsstoff bot. Vgl. hierzu Marco Schrul / Jens Thomas: Kollektiver Gedächtnisverlust. Die Ibrahim-Debatte 1999/2000, in: Uwe Hoßfeld / Jürgen John / Oliver Lemuth / Rüdiger Stutz (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln / Weimar / Wien 2003, S. 1065-1098.

7 In diesem Sinne auch Hans-Werner Hahn: „Die Aufarbeitung der DDR-Zeit kann nicht konfliktlos geschehen“. Interview mit dem Vorsitzenden der Senatskommission, dem Historiker Prof. Dr. Hans-Werner Hahn, in: Uni-Journal Jena, Sonderausgabe Senatskommission, Mai 2004, S. 4f.

8 Uwe Hoßfeld / Tobias Kaiser / Heinz Mestrup (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Universität Jena 1945-1990. Köln / Weimar / Wien 2007; Hoßfeld / John / Lemuth / Stutz (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“ (wie Anm. 6); Matthias Steinbach / Stefan Gerber (Hrsg.): „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Jena / Quedlinburg 2005. Vgl. ferner auch Herbert Gottwald / Matthias Steinbach (Hrsg.): Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität im 20. Jahrhundert. Jena 2000; Tobias Kaiser / Steffen Kaudelka / Matthias Steinbach (Hrsg.): Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit. Berlin 2004.

wird es zwar unterschiedliche Autoren geben, sie werden sich jedoch konzeptionell abstimmen. In der Konzeption werden dabei bestimmte Leitgedanken verfolgt. So sollen jeweils Idee und Verfasstheit – also Fragen nach der Erinnerungskultur, der Funktion und dem Selbstverständnis der Universität im Zusammenhang mit deren rechtlichen und ökonomischen Grundlagen – untersucht werden. Die Lernenden und Lehrenden sollen als sozialgeschichtliche Größe mit der „Akademischen Kultur“ ernst genommen werden. Auch das wissenschaftliche Profil der Hochschule, also Disziplinentwicklungen und Forschungsschwerpunkte, müssen jeweils deutlich werden. Schließlich gilt es auch, die Einbindung der Universität in die Kontexte von Stadt und Region, Nation und internationaler Scientific Community zu beachten.

2. Die Vielfalt der Archive

Angesichts dieser vielfältigen Perspektiven kann Universitätsgeschichte nicht als interne Institutionengeschichte geschrieben werden. Es geht stets auch um die Wechselwirkung der Hochschule mit Stadt, Region, Staat und Wirtschaft. Deshalb kann nicht nur auf universitäre Verwaltungsakten zurückgegriffen werden.

Schon die staatliche Hochschulpolitik ist disparat überliefert. Bis zur Gründung des Landes Thüringen bildeten das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und die Herzogtümer Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg die sogenannten „Erhalterstaaten“ der Universität Jena. Relevante Bestände sind also auf die Thüringischen Staatsarchive in Weimar, Gotha und Altenburg verteilt. Durch die Lückenhaftigkeit der Bestände – vor allem infolge von Kriegsschäden – ist es in der Regel sogar unabhängig, alle genannten Archive zu besuchen und nach Parallelüberlieferungen zu fahnden.⁹ Mit der Gründung des

9 Vgl. paradigmatisch hierzu: Stefan Gerber: Universitätsverwaltung und Wissenschaftsorganisation im 19. Jahrhundert. Der Jenaer Pädagoge und Universitätskurator Moritz Seebeck. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe Bd. 14) Köln / Weimar / Wien 2004.

Landes 1920 war die staatliche Verwaltung in Weimar zuständig – hier liegen auch heute die entsprechenden Akten. Von 1934 bis 1945 existierte das Reichserziehungsministerium in Berlin, dessen Akten im dortigen Bundesarchiv vorhanden sind. In Berlin saß auch die nach dem Zweiten Weltkrieg zuständige „Deutsche Verwaltung für Volksbildung“, seit 1951 das „Staatssekretariat für Hochschulwesen“ (bzw. seit 1958 für Hoch- und Fachschulwesen) der DDR, aus dem 1967 das „Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen“ wurde. Damit wird Berlin mit den Abteilungen des Bundesarchivs zu einem wichtigen Archivstandort für die Thematik. Allerdings wurden bis 1952 – also solange das Land Thüringen noch existierte – auch dort Akten produziert, die im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar liegen.¹⁰

Die Akten der SED befinden sich im SAPMO-Archiv in Berlin¹¹ und im Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt, das für den ehemaligen Bezirk Gera zuständig ist.¹² Zu diesem Bezirk gehörte die Stadt Jena nämlich seit der Gründung der DDR-Berzirk 1952. Die Nachbarstadt Weimar gehörte dem Bezirk Erfurt an, mithin ist das dortige Archiv nun nicht mehr zuständig.

Von gewisser Relevanz sind aber auch Bestände des Bundesarchivs Koblenz, da in der Bundesrepublik die Verhältnisse in der DDR registriert wurden.¹³ Gerade Flucht und Verfolgung, Repression und Vertreibung von Hochschulangehörigen wurden vom Bonner Gesamtdeutschen Ministerium und angegliederten, halbstaatlichen Organisationen (z. B. dem Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen) registriert.¹⁴ Die Benutzung dieser Akten wirft viele Fragen auf, da die Informationen über die

¹⁰ Vgl. das Archiportal <<http://www.archive-in-thueringen.de>> und die Bestandsübersicht unter <<http://www.thueringen.de/de/staatsarchive/weimar/content.html>>. Insbesondere ist der Bestand „Land Thüringen – Ministerium für Volksbildung“ einschlägig (Laufzeit: 1905-1953, Umfang: 71,64 lfm).

¹¹ Relevant ist der Bestand „Abteilung Wissenschaft des ZK der SED“ (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.04, sowie DY 30/IV A 2/9.04 und DY 30/IV B 2/9.04. Vgl. das Online-Findbuch <http://www.bundesarchiv.de/findbuecher/sapmo/dy30_wiss/index.htm>.

¹² Vgl. Online-Findbuch SED-Universitätsparteilung der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945-1991), Rudolstadt 2004 <<http://www.thueringen.de/imperia/md/content/staatsarchive/rudolstadt/repertorien/upl.pdf>>.

Verhältnisse auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs immer unzulässig wurden und man auf anonyme und zum Teil dubiose Informationen angewiesen war.¹⁵ Erst seit dem Ende der DDR können solche Themen kritisch untersucht werden.

Für die Entwicklung der Universität Jena ist bekanntlich die Verbindung zur Industrie, vor allem zu den Unternehmen Carl Zeiss Jena und Schott Jenaer Glaswerk, sehr wichtig gewesen. Als einen Glücksfall kann man deshalb bezeichnen, dass die genannten Unternehmen öffentlich zugänglich, professionell geführte Archive betreiben.

Nicht zuletzt gewinnen Bestände nichtstaatlicher Provenienz zunehmende Bedeutung, die konzentriert im Thüringer Archiv für Zeitschichte „Matthias Domaschk“ (ThürAZ), einem in Jena ansässigen nichtstaatlichen Spezialarchiv zu Opposition und Repression, gesammelt werden. Die Aufzählung bleibt unvollständig: Man denke an relevante Nachlässe, die zum Teil in anderen Archiven liegen.¹⁶

Das wichtigste Archiv für unser Projekt ist jedoch nach wie vor das Universitätsarchiv, das als öffentliches Archiv eine zentrale Betriebseinheit der Friedrich-Schiller-Universität darstellt. Es hat also zusätzlich zu unserem Anliegen weitere öffentliche Aufgaben. Für das Universitätsarchiv und alle anderen genannten Archive ist unser Projekt mit spezifischen Mühen und Problemen verbunden. Diese ergeben sich etwa aus dem von uns unter-

¹³ Insbesondere ist der Bestand B 285 „Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Bestand der Zentralstelle für Gesamtdeutsche Hochschulfragen“ von Bedeutung.

¹⁴ Vgl. Frank Hagemann: Der Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen 1949-1969. Frankfurt (Main) [u. a.] 1994. Dort wird auch der Aktenzugang thematisiert.

¹⁵ So berichtete der „Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen“ nach dem Freitod des Historikers Karl Griewank eine frei erfundene und nicht belegte Geschichte, die freilich den Zielen der Organisation im Kalten Krieg entgegenkam. Vgl. hierzu Tobias Kaiser: Karl Griewank (1900-1953). Ein deutscher Historiker im „Zeitalter der Extreme“. (Pallas Athene Bd. 23) Stuttgart 2007, S. 20-23. Vgl. auch als weiteres Beispiel solcher Berichte ebd., S. 196, Anm. 168.

¹⁶ Als Beispiele seien hier genannt die Nachlässe des Althilologen und Rektors Friedrich Zucker (1881-1973) und des Physikers Max Steenbeck (1904-1981), die im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften liegen <<http://www.bbaw.de/archivbbaw/archivbestaende/abmachlaesse.html>>, der Nachlass des Philosophen Hans Leisegang (1890-1951), der im Archiv der FU Berlin eingesehen werden kann, oder der Nachlass des Historikers Max Steinmetz (1912-1990), der sich im Universitätsarchiv

suchten Zeitraum, der die Zeit bis ca. 1995 umfassen wird. Die dadurch aufgeworfenen Probleme des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte liegen auf der Hand.¹⁷ Mit dem Untersuchungszeitraum verbunden ist jedoch auch die Problematik der noch nicht bearbeiteten Bestände. Generell ist mit unserem Weg, Studienbände zu erstellen, Seminare zu veranstalten und studentische Arbeiten anzuregen, ein erhöhter Arbeitsaufwand in den Archiven verbunden, der jedoch wiederum positiv auf die öffentliche Wahrnehmung der Bestände in den Archiven zurückwirkt. Es darf auch nicht übersehen werden, dass nicht jede Bemühung der so Beauftragten problemlos zum Erfolg führt. Valide Ergebnisse erfordern einen intensiven Betreuungsaufwand.

3. Die Überlieferung des MfS

Eine besondere Überlieferung stellt in diesem Zusammenhang die des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit der DDR dar.¹⁸ Diese Herrschaftsquellen folgten einem engen Funktionalkontext, der durch verschiedene Faktoren bestimmt war:

1. den Gründungsmythos der DDR,
2. ein Feindbild, welches auch mit dem Gründungsmythos operierte,
3. durch die Überzeugung, dass nur geheimdienstliche Methoden die staatliche Sicherheit garantierten, sowie
4. eine strikte militärische Hierarchie.

Die MfS-Materialien weisen deshalb Besonderheiten auf, die sich auf das methodische Herangehen auswirken. Zudem sind sie nur in Teilen frei zugänglich, was die kontextuelle Einbettung der Einzelinformationen

¹⁷ Leipzig befindet. Alle genannten Wissenschaftler waren in Jena tätig und sind für die Jenaer Universitätsgeschichte wichtig.

¹⁸ Vgl. das Themenheft „Personenbezogene Daten“, in: Archive in Thüringen. Mitteilungsblatt 2/2003. Vgl. vor allem Joachim Bauer: Möglichkeiten der Schutzfristenverkürzung. Die Praxis im Universitätsarchiv Jena, in: ebd., S. 7-11.

erschwert. Die Sprache der Stasi-Akten erweist sich ebenfalls als problematisch. Sie erweckt den Eindruck, im Entstehungskontext einer anderen als der tatsächlichen Funktion gedient zu haben. Diese Sprache vertauscht Sinnsysteme und täuscht damit die Leserinnen und Leser der MfS-Hinterlassenschaften.¹⁹ Sie trägt deshalb, weil sie die Notwendigkeit einer Entschlüsselung nicht nahelegt, die zur Klärung des Sinngehalts jedoch unerlässlich ist. Beispielsweise berichtete das MfS besonders seit den 1970er Jahren über die Exmatrikulation bestimmter Studierender von der Friedrich-Schiller-Universität aufgrund „schlechter Studienleistungen“. Zur Zerstörung oppositioneller, ja sogar „vor-oppositioneller“ Milieus hatte das MfS jedoch angewiesen, fachliche Mängel der Betroffenen zu nutzen und zu verstärken, um auf diese Weise unbemerkt sogenannte „Unruheherde“ ausschalten zu können. Diese Schwächen – ob vorhanden oder künstlich hervorgerufen – wurden also als Selektionsinstrumente genutzt, um die politische Konformität der Studierenden zu sichern.²⁰ Die Übersetzung der Anweisung kann demnach nicht darin liegen, die Grundlage der Exmatrikulationen in fehlender Fachkompetenz zu suchen, denn es ist zwischen der evidenten Argumentation der Schriftstücke und dem Subtext zu unterscheiden. Dieser wiederum folgte einer eigenen Logik und ist nur aus den Konsequenzen der jeweiligen Information erklärbar sowie durch die Hierarchie und den Weg ihrer Weiterverteilung. Nur so kann ihre Funktion für die nachfolgenden Maßnahmen verdeutlicht werden. Solche nachzuweisen ist heute um so schwerer, als der Zugang zu den Akten der Betroffenen nicht voraussetzungsfrei möglich ist.

Ebenso verhält es sich mit den Berichtsakten der Inoffiziellen Mitarbeiter, in denen die Namen Betroffener ebenfalls nicht voraussetzungsfrei eingelesen werden können. Die Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) waren als Instrumente zur Erfüllung temporärer oder im Rahmen von Sicherheitskonzeptionen langfristiger Aufgaben in funktionale Netzwerke eingegliedert. Laut Dienstanweisung 30/53 der Staatssicherheit sollten die im Jahre 1953 noch als Geheime Hauptinformanten bezeichneten Führungs-IM zur Entlastung der Offiziere beitragen. Die Führungs-IM sammelten und

¹⁸ Vgl. Katharina Lenski: Durchherrscher Raum? Staatssicherheit und Friedrich-Schiller-Universität. Strukturen, Handlungsfelder, Akteure, in: Hofsfeld / Kaiser / Mestrup

notierten die Informationen der von ihnen geführten Inoffiziellen Mitarbeiter, gaben ihnen neue Aufträge und beurteilten die Qualität ihrer Dienste, was sie wiederum an den Führungsoffizier weitergaben.²¹ Dieser arbeitete die Berichte in die jeweils relevanten Operativen Vorgänge und Operativen Personenkontrollen ein und gab sie unter Umständen an seinen Vorgesetzten sowie an die Auswertungs- und Informationsgruppe (AIG)²² weiter. Der Vorgesetzte entschied, ob die Hinweise wichtig genug waren, dass sie entsprechend der Hierarchie weitergeleitet werden mussten. Waren sie von herausragender Bedeutung, wurde durch die Auswertungs- und Kontrollgruppe eine „Information“ an die Partei- und Staatsführung erarbeitet.²³

Allen Inoffiziellen Mitarbeitern ist gemeinsam, dass sie sich aufgrund persönlicher Motive verpflichteten, mit dem MfS zusammenzuarbeiten. Ein Inoffizieller Mitarbeiter bewarb sich nicht beim Geheimdienst, sondern er wurde mit fortschreitender Entwicklung des Apparats auf der Grundlage eines „Anforderungsbildes“ nach mehrfachen Überprüfungen vom Ministerium für Staatssicherheit angesprochen.²⁴ Die Argumente, mit denen die IM geworben wurden, unterschieden sich von Fall zu Fall. Die Hintergründe der Werbung wurden unter Umständen erst durch die konkreten Aufträge sichtbar oder waren in Kombinationen eingebettet, die der einzelne IM nicht durchschaute. Jedem Inoffiziellen Mitarbeiter wurde

(Hrsg.): Hochschule im Sozialismus (wie Anm. 8), S. 526-572.

¹⁹ Christian Bergmann: Die Sprache der Stasi. Ein Beitrag zur Sprachkritik. Göttingen 1999; Marianne Birtler: Freiheit ist Einsicht in die Akten, in: Siegfried Suckut / Jürgen Weber (Hrsg.): Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte. Eine Zwischenbilanz. München 2003, S. 38.

²⁰ GVS MfS o008-100/76, abgedruckt in: David Gill / Ulrich Schröder: Das Ministerium für Staatssicherheit. Anatomie des Mielke-Imperiums. Berlin 1993, S. 389-392.

²¹ Vgl. ebd. S. 104f.; Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.): Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 1: Richtlinien und Durchführungsbestimmungen. Berlin 2004, S. 68.

²² Diese Bezeichnung verweist darauf, dass der Auswertungs- und Informationsgruppe entgegen der komplementären Gruppe in der Bezirksverwaltung keine kontrollierende, sondern informierende Funktion zukam, denn in der Bezirksverwaltung hieß diese „Auswertungs- und Kontrollgruppe“ (AKG).

²³ Ein prägnantes Beispiel für das Wechselspiel von geheimdienstlicher Informations-tätigkeit und offiziellem Parteinteresse sind die Informationen, die anlässlich der

auf dieser Grundlage sein Platz in einem „Bearbeitungssystem“ zugewiesen, welchen er natürlich auch aktiv füllen musste.²⁵

Den Überblick über die Funktionssysteme hatten die jeweiligen Offiziere des Ministeriums für Staatssicherheit: die operativ Tätigen, die Analytiker und die jeweiligen Vorgesetzten der verschiedenen Dienstseinheiten. Sie waren diejenigen, die entschieden, welche Informationen auf welchem Weg weiterverbreitet wurde, welchen Konsequenzen sie unterlag, und sie arbeiteten das weitere Vorgehen aus.

Ein Beispiel für die Entwicklung eines MfS-Offiziers ist das von Horst Köhler.

Er verpflichtete sich als Inoffizieller Mitarbeiter „Gerhard Röse“ im Jahre 1965 bereits mit 18 Jahren an der Erweiterten Oberschule. Zunächst fungierte er als Kontaktperson, ab 1968 „mit der Perspektive GHI [Geheimer Hauptinformator]“ X/104/68.²⁶ Handschriftlich verpflichtete er sich, „auf der Basis der Freiwilligkeit, der Ehrlichkeit und des gegenseitigen Vertrauens mit dem MfS zusammenzuarbeiten.“²⁷

1968 bildete ihn sein Führungsoffizier Herbert Würbach zum Geheimen Hauptinformator bzw. Führungs-IM für das System „Studentische Freizeit“ weiter.²⁸ Köhler leitete von 1968 bis 1970 drei, zeitweise vier Geheime Hauptinformatoren bzw. Führungs-IM an, deren Aufgabe unter anderem

Verhaftungen auf der Berliner Luxemburg-Liebkecht-Demonstration im Jahre 1988 an die Partei- und Staatsführung gesendet wurden. Sie zeigen zugleich die enge Perspektive des geheimdienstlichen Blicks. Vgl. z. B. ThürAZ FoGu 36.1.: BStU Berlin HA XX/AKG: Tagesberichte zur Aktion „Störenfried“ vom 18.1.-2.2.1988. BStU Berlin HAXX/AKG: Information über Aktivitäten feindlich-negativer Personenkreise am 19. Januar 1988.

²⁴ So im Studienmaterial der Juristischen Hochschule Potsdam BStU MfS JHS VVS o001-120/85: „Das entscheidende Ziel in der Werbung besteht in der Herbeiführung der Entscheidung des IM-Kandidaten für die ständige konsipriative Zusammenarbeit mit dem MfS. [...] Die Bereitschaft [...] ist nur dann stabil und tragfähig für die Erfüllung operativer Aufgaben, wenn sich der IM-Kandidat selbst und bewußt dazu entscheidet und nicht zu einem unüberlegten und wenig dauerhaften Entschluß überredet wird.“

²⁵ Am deutlichsten wird das in der Richtlinie über die Bearbeitung Operativer Vorgänge 1/76 (= BStU MfS GVS o008-100/76).

²⁶ BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 214.

in der „Absicherung der ESG-Veranstaltungen in Jena“ bestand.²⁹ Der Ein-
satzbereich umfasste die „Freizeitsicherungssysteme“ Evangelische und
Katholische Studentengemeinde, die „Studentenkeller“ (FIM „Dieter
Wolf“, Reg.-Nr. X 867/67), „Wohnheim“ (FIM „Kramer“, Reg.-Nr. X 373/
69) und „Kulturgruppen“ (FIM „Alfred Schneider“, Reg.-Nr. X 426/69).
Während Köhler das System Studentengemeinden direkt steuerte, geschah
dies bei den anderen drei Systemen über die genannten Führungs-IM, die
widerum jeweils eigene Inoffizielle Mitarbeiter anleiteten.³⁰

1971 plante man für das Folgejahr, dass der „gesamte IM/GMS-Bestand
im Bereich ‚studentische Freizeit‘ unter Leitung eines vorhandenen HFIM
[Hauptamtlichen Führungs-IM] vereinigt und dieses System zur Durch-
führung selbständiger analytischer Tätigkeit des Erkennens antiozialisti-
scher Erscheinungen und Verdachtsmomente staatsfeindlicher Aktivitäten
qualifiziert“ werden solle.³¹ Für diese selbständigen Analysen setzte man
Horst Köhler ein.³²

Als dieser sein Jurastudium an der Friedrich-Schiller-Universität beendet
hatte, schloss das MfS mit ihm am 1. Januar 1971 ein „legendiertes Arbeits-
verhältnis“³³. Dort war er inoffiziell als Hauptamtlicher Führungs-IM an-
gestellt und leitete außer den drei obengenannten Hauptinformatoren
bzw. Führungs-IM 23 Inoffizielle Mitarbeiter an, zu diesem Zeitpunkt eine
vergleichsweise hohe Zahl.³⁴ Seinen offiziellen Arbeitsvertrag unterzeich-
nete er bei der Jenaer Universität. Dort bearbeitete und entschied er

27 Ebd. Bl. 19.

28 Ebd. Bl. 180. Vgl. Uta Trillhose: Studentische Alternativkultur und Stasi-Aktivitäten in
der DDR. Der ehemalige FDJ-Studentenclub „Rosenkeller“ e.V. in Jena und die Ein-
flußnahme des Ministeriums für Staatssicherheit 1964-1989. Diplomarbeit Hildesheim
1997, S. 122f. und ebd., Anlage 8 (Teilsicherungssystem studentische Freizeit).

29 BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 267.

30 Trillhose: Studentische Alternativkultur (wie Anm. 28), S. 123f. und ebd. Anlage 8
(Teilsicherungssystem studentische Freizeit).

31 BStU Gera GVS 254/71, Bl. 16.

32 BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 215.

33 Zu „legendierten Arbeitsverhältnissen“ vgl. Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.): Inoffizielle
Mitarbeiter (wie Anm. 15), S. 322. Erst mit der Richtlinie 1/79 wurden formalisierte
Vorgaben zur Schaffung von Scheinarbeitsverhältnissen geschaffen. Vorher wurde dies
durch individuelle Varianten organisiert, was ein besonderes Licht auf die Einschät-

Sondergenehmigungen beim „Empfang von Literatur und Druckerzeug-
nissen“ aus dem „Westblock“.³⁵ Dieses „legendierte Arbeitsverhältnis“
konnte deshalb eingerichtet werden, weil Prorektor Heinz Kessler es „ab-
deckte“, folglich den wahren Zweck der Einrichtung der Teilzeitstelle ver-
schleierte.³⁶ Am 1. Mai 1972 wurde Köhler schließlich Offizier im Referat
Universität der Kreisdienststelle Jena, seine IM-Akte wurde somit archi-
viert.³⁷ Trotzdem führte er die Inoffiziellen Mitarbeiter wie bisher weiter,
jetzt als operativer Mitarbeiter und nicht mehr als Hauptamtlicher IM. Als
er zwei Jahre später zur Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) versetzt wer-
den sollte, musste dieses Vorhaben verschoben werden, weil er so viele IM
führte, dass für diese erst ein Führungsoffizier bzw. Führungs-IM gefun-
den werden musste.³⁸ Nachdem er bis zum 15. September 1975 bei der
Berliner Hauptverwaltung Aufklärung für einen „Einsatz im Operations-
gebiet“ vorbereitet worden war, kehrte er am 16. September 1975 als
Hauptsachbearbeiter für das Referat XX/4 (Kirchen und politischer
Untergrund) nach Jena zurück. Im Jahre 1981 war er direkt in den gewalt-
samen Tod des Jenaer Oppositionellen Matthias Domaschk involviert.³⁹

zung von Köhlers Qualitäten durch seinen Führungsoffizier Herbert Würbach wirft.
Vgl. auch BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 89.

34 BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 267. Diese Zahl lag bei weitem über dem
Durchschnitt. Vgl. Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.): Inoffizielle Mitarbeiter (wie
Anm. 15), S. 72.

35 BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 267.

36 Ebd. Bl. 199f., 202-205, 267.

37 BStU Gera AIM 8896/72 Teil I, Bd. 1, Bl. 269ff.

38 Vgl. auch BStU Gera GVS 0028-193/75, S. 21: Jahresanalyse der KD Jena vom
19.11.1975: „Durch FIM werden gegenwärtig 40% der IM und GMS der Dienstzeit
gesteuert, dieser Stand kann noch nicht befriedigen.“

39 Vgl. jetzt Freya Klier: Matthias Domaschk und der Jenaer Widerstand. Berlin 2007. Vgl.
ferner Gerold Hildebrand: Trauer, Wut und Anklage. Nach dem Tod von Matthias
Domaschk, in: Horch und Guck. Sonderheft 1 (2003), S. 37; ders.: Ein Überblick über
das ernüchternde juristische Nachspiel, in: ebd. S. 45f.; ders.: Die Stasi-Offiziere. Offi-
ziere des MfS und andere mit Matthias Domaschk befasste Funktionsträger, in: ebd.
S. 48f.; Walter Schilling: Die Verpflichtungserklärung: ein dubioses Dokument, in: ebd.
S. 46f.; Renate Ellmenreich: „Ich denke, das ist nur möglich, wenn einer der Beteiligten
auspackt.“ Interview mit Renate Ellmenreich, in: ebd. S. 50f.; Wolfgang Loukidis:
Keine Stühle eines gewaltsamen Todes?, in: ebd. S. 52; Henning Pletzsch: Jugend zwi-

Ungeachtet dessen stieg er 1987 zum Referatsleiter der Hauptabteilung XX/4 in Berlin für den Bereich „Operationsgebiet“ auf.⁴⁰ Köhler wurde aus politischer Überzeugung geworben. Während seiner Studienzeit an der Friedrich-Schiller-Universität auf der unteren Ebene als IM tätig, avancierte er später zum Führungs-IM und parallel zum Entcheidungsträger in der Universität. Die „Freizeitsicherungssysteme“ ESG und KSG, „Studentenkeller“, „Wohnheime“ und „Kulturgruppen“ waren sein erster Einsatzbereich.⁴¹ Er arbeitete auf dieser Linie weiter und entwickelte sich zum Spezialisten auf diesem Gebiet.

Will man die Berichte der IM demnach qualitativ bewerten, müssen auch diese in das jeweilige funktionale Sinnsystem und in die biographische Entwicklung des jeweiligen Funktionsträgers eingeordnet werden, um den Kontext bilden zu können. Das bedeutet wiederum, sachlich und temporal den Weg, die Hierarchie und Relevanz der Weiterverteilung zu analysieren, was jedoch schon allein aufgrund fehlender Findhilfsmittel Geduld, Erfahrung und Kenntnis personeller Zusammenhänge voraussetzt, welcher jedoch wiederum mit der Begrenzung des Aktenzugangs enge Grenzen gesetzt sind.

Diese Grenzen sind auch der Trennung in Opfer und Täter geschuldet. Diese ist im Sinne des Aktenzugangs folgerichtig. Ebenso kann sie als methodisches Hilfsmittel zur Rekonstruktion temporärer Herrschaftsräume dienen. In der öffentlichen politischen Diskussion wurde sie aber vielmehr als Argument gegen den jeweiligen politischen Gegner ins Feld geführt.⁴² Dies führte in der Auseinandersetzung zur Konstruktion und Verfestigung ambivalenter Pole, was jedoch der Klärung von Vorgängen und Prozessen entgegensteht, ja eine Aporie zu sein scheint. Sie kann derzeit offenbar nicht überwunden werden. Dies bedeutet, dass die Quellen des Herrschaftsapparates von Überlieferungen ergänzt werden müssen, mit

sehen Kirche und Staat. Geschichte der kirchlichen Jugendarbeit in Jena 1970-1989. Köln / Weimar / Wien 2005, S. 137-146, 156; Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ (Hrsg.): Opposition in Jena. Chronologie 1980-89. Jena 1995, S. 8-12, 74.

⁴⁰ Dort leitete er das Referat IV (Operationsgebiet). Das „Operationsgebiet“ entsprach dem westlichen Ausland. Vgl. BStU Gera KS Horst Köhler, S. 69, 70, 128. BStU ZA HA XX/4 13, S. 183-186: Stellenplan der HA XX/4 vom 13.8.1988, abgedruckt in:

deren Hilfe die Sicht der Betroffenen in die Analyse einbezogen werden kann. Solche „Gegenüberlieferungen“ werden systematisch in den Archiven der DDR-Opposition gesammelt und erschlossen, wie dem Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ in Jena.⁴³ Dank dieser Institutionen ist es ebenfalls möglich, Kontakte zu den Mitlebenden herzustellen und deren Gedächtnisarchive zu nutzen.

Das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ (ThürAZ) in Jena ist ein parteiunabhängiges Spezialarchiv zu Dissidenz, Widerstand und Zivilcourage in der DDR. Das Bestandsprofil umfasst Selbstzeugnisse und Dokumente der Repression von Menschen, die dem vorgenannten Spektrum zugeordnet werden können. Das ThürAZ arbeitet auf den drei Säulen Archiv, Forschung und Bildung. Hier finden sich derzeit 65 Sammlungen und Nachlässe mit einem Gesamtumfang von etwa 400 lfm. Die größte Materialdichte liegt in den Jahren zwischen 1970 und 1995, der Einwerbungszeitraum konzentriert sich auf die Zeit von 1945 bis 1995. Den geographischen Schwerpunkt markiert insbesondere Thüringen mit seinen überregionalen Vernetzungen. Grundlage des Bestandsprofils sind die verborgenen Sammlungen ehemaliger Oppositioneller wie auch die Bestände mehrerer ehemaliger Untergrundbibliotheken wie in Berlin und Erfurt. Formal finden sich in den Privatbeständen schriftliche Überlieferungen wie Handschriften und Samisdats. Der Begriff Samisdats umfasst hier auch Flugschriften, Aufrufe, Erklärungen, Plakate und Gedächtnisprotokolle. Diese wurden im Untergrund mittels Schreibmaschinendurchschlägen, mit Ormig- oder Wachsmatrize gedruckt, künstlerisch – fotografisch oder mit anderen Techniken – vervielfältigt. Im ThürAZ befinden sich ca. 200 Reihentitel Zeitschriftensamisdats und ungezählte Einzelitel. Diese Überlieferung ist durch biographische und sachthematische Aufzeichnungen innerhalb der jeweiligen Sammlungen eingebettet und zeigt damit über den jeweiligen Informationswert hinaus ihre Verortung im Regional-, Sach-, Personen- und Gruppenkontext an. Sie dürfte damit in der Überlieferung zur ehemaligen DDR einzigartig sein. Die audiovisuel-

Clemens Vollnhals: Die kirchenpolitische Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit, in: ders. (Hrsg.): Die Kirchenpolitik von SED und Staatssicherheit. Eine Zwischen-

len Medien des Archivs umfassen ca. 12.600 Negative und 320 Fotofilme, die aus 31 Privatsammlungen stammen. Dazu befinden sich hier mehrere heimlich abfotografierte Bücher, die aufgrund der Zensur in der DDR nicht erscheinen durften. Die dichteste Überlieferung der Fotografien findet sich für die Jahre zwischen 1970 und 1989. Das ThürAZ beherbergt zudem 53 Super-8-Filme, die in den 1980er Jahren entstanden sind und Auskunft über Milieu und Protest oppositioneller Akteure geben, wie auch Tonträger mit etwa 300 Stunden Wiedergabezeit. Auf ihnen sind Konzerte, Werkstätten, Diskussionen und Vorträge der 1970er bis frühen 1990er Jahre aufgezeichnet. Im Aufbau begriffen ist derzeit die Sammlung mit biographischen Interviews zu ZeitzeugInnen, in der momentan etwa 80 Interviews zur Verfügung stehen.

Das ThürAZ kooperiert unter anderem mit der Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert durch die Vermittlung von ZeitzeugInnen, zudem wird das Archiv hier im Rahmen von Recherchen genutzt, wurden Fotografien zur Verfügung gestellt und die Arbeit der Kommission durch eigene Beiträge unterstützt.

4. Fazit

Die Situation lässt sich momentan so beschreiben: In den bisherigen universitätsgeschichtlichen Arbeiten und Sammelbänden zeigt sich die skizzierte Vielfalt der Herangehensweisen, Methoden, Blickwinkel und Archivzugänge. In der neuen, nun erschienenen zweibändigen Aufsatzsammlung zur Universität Jena in der Zeit der SBZ/DDR⁴⁴ finden sich Nachweise für alle in diesem Aufsatz vorgestellten Archive. Will man Wissenschafts- und Universitätsgeschichte nicht eindimensional als reine Institutionengeschichte schreiben, so muss man politische, ökonomische und kulturelle Fragestellungen formulieren und damit auch Akten verschiedenster Pro-

bilanz. Berlin 1996, S. 95.

⁴¹ Trillhose: Studentische Alternativkultur (wie Anm. 28), S. 123f. und ebd. Anlage 8.

venienz verwenden: Schriftgut staatlicher, betrieblicher und privater Herkunft.

Auch die hier besonders herausgestellte Quellengattung der MfS-Hinterlassenschaft findet in etlichen Beiträgen Verwendung.⁴⁵ Es zeigt sich jedoch, dass die Verwendung der geheimpolizeilich hergestellten Akten durchaus auch im Bereich der Wissenschaftsgeschichte selbstverständlich geworden ist.

Die Art der Verwendung und der methodische Zugang stellen sich als sehr unterschiedlich heraus. Für manche – gerade biographische – Themen werden die MfS-Akten nur für eine individuelle Überprüfung genutzt. Für manche strukturgeschichtlichen Ansätze können sie bisherige Erkenntnisse ergänzen oder zu neuen Fragen führen. Es ist jedoch zu betonen, dass für einige Themen das Potential der MfS-Akten bisher nicht genutzt wurde, bzw. nicht genutzt werden konnte. Die Akten des MfS bereiten offenkundig wegen der Komplexität der Zusammenhänge und der notwendigen speziellen Quellenkritik, die bei diesen Akten zu üben ist, Schwierigkeiten. Insbesondere ist der in diesem Aufsatz beschriebene komplexe Zugang, der den Herrschaftsblick durch eine Gegenüberlieferung von unten korrigiert, nach wie vor weitgehend Programm und noch nicht Realität.

⁴² Deutlicher noch Wolfgang Ullmann: Das Stasi-Unterlagen-Gesetz, in: Siegfried Suckut, Jürgen Weber (Hrsg.): Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte. Eine Zwischenbilanz. München 2003.

⁴³ <<http://www.thueraz.de>>.

⁴⁴ Hoßfeld / Kaiser/ Mestrup (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus (wie Anm. 8). Der Band enthält auf über 2300 Seiten Beiträge von über 80 Autoren.

⁴⁵ Insgesamt wird das Archivkürzel „BSTU“ 295mal (in 13 Aufsätzen) verwendet. Demgegenüber werden das „Universitätsarchiv Jena“ bzw. das Kürzel UAJ insgesamt 2088mal erwähnt.